



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



24.03.2024

Predigt an Palmsonntag: Vom Scheinriesen und erniedrigten König

„Den geb ich nicht her“ sagt der schon etwas ältere Mann und krallt seine Hände in den Rucksack. Doch die Mitarbeiter des Ladens, in dem er gerade etwas gestohlen hat, haben den Rucksack auch erwischt und so kommt er nicht weg. Beide ziehen und zerren an dem Rucksack. Die Beute ist dem Dieb offenbar so wichtig, dass er sie nicht loslassen will. So geschehen in Münster vor ein paar Jahren. Man schüttelt ein bißchen mit dem Kopf, wie man sich so an seiner Beute festkrallen kann. Scheint für den Dieb unheimlich wichtig gewesen zu sein. Unaufgebbar.

Dieses Bild kommt in dem Hymnus vor, den Paulus in den Brief an die Philipper aufgenommen hat. Ein Lied über Jesus. Wir haben es vorhin anstelle des Psalmes schon miteinander gesprochen. Das ist heute auch zugleich der Predigttext. Wir schauen den Hymnus gleich nochmal an, aber was Paulus damit weitergeben will, versteht man nur richtig, wenn man die Verse davor mit in den Blick nimmt. Er setzt dieses Jesuslied nämlich ganz bewusst in einen Kontext.

Das Thema von Paulus ist hier Demut als Grundlage für das, was wir tun. Zunächst hat er die Christen in Philippi gelobt. Er hat Freude an dieser Gemeinde, sie machen Vieles gut. Und dann wünscht er sich, dass sie seine Freude vollkommen machen und wie das geht beschreibt er so: Phil 2,3f (BasisBibel): **³Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Vielmehr achtet in Demut den anderen höher als euch selbst. ⁴Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch!**

Diese Sätze könnten auch speziell für unsere Zeit heute verfasst sein. Wo es ganz selbstverständlich ist, zu überlegen „Was bringt mir denn?“ bei allem, was man tut, wo jeder zuerst mal auf sich selbst sieht, da landet Paulus einen Treffer, wenn er fordert: Nicht aus Eitelkeit oder Eigennutz etwas tun, sondern dass andere einen Vorteil davon haben.

Das fordert uns heraus, mal genau hinzusehen, warum wir denn eigentlich das tun, was wir tun, und dann entdecken wir, wenn wir ehrlich sind, wie Eitelkeiten und Eigennutz manchmal heimlich die Motivation für unser Handeln ist. Es wäre zum Beispiel eitel und irgendwie eigennützig, wenn der Pfarrer möchte, dass seine Predigt gelobt wird. Wenn er sich überlegt, welche Geschichten oder Beispiel er einbaut und dabei selbst glänzen will. Das ist ein anderer Grund als wenn er fragt, was den Gottesdienstbesuchern wirklich zum Vorteil dient. Ich nehme natürlich nur Geschichten mit in die Predigten auf, die euch Hörern zum Vorteil sind, keine Frage. 😊 Oder: Wenn man seinen Vorgarten vor allem schön bepflanzte, weil man will, dass andere einen für ordentlich und fleißig halten, dann ist da womöglich auch ein bißchen Eitelkeit mit dabei. Wer ehrlich ist, kann das zumindest nicht ganz von der Hand weisen. Man kann auch Frömmigkeit leben aus eitlen Motiven, wenn es einem darum geht, was man mit seinem Glauben darstellt, anstatt sich zu fragen, wie man anderen damit dienen kann. Womöglich hat Paulus das bei den Philippern entdeckt: Dass sie vieles gut machen, aber eben auch aus Eitelkeit.

Also, Demut ist das Thema an die Philipper in Kapitel 2. Das ist der Hintergrund. Und dann bringt Paulus als Vorbild den Blick auf Jesus: **⁵Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt:** sagt er. **Jesus ist ein Beispiel für unseren Umgang miteinander.** Und jetzt kommt der Hymnus. Die erste Hälfte hört sich in der moderneren Übersetzung der BasisBibel so an:

⁶*Er war von göttlicher Gestalt. Aber er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein – so wie ein Dieb an seiner Beute.*
⁷*Er legte die göttliche Gestalt ab und nahm die eines Knechtes an. Er wurde in allem den Menschen gleich. In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch.* ⁸*Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis in den Tod – ja, bis in den Tod am Kreuz.*

Jesus hielt nicht an seiner Göttlichkeit fest, wie der Räuber an der Beute. Er war bereit, loszulassen. Er legte das ab, womit er beeindrucken könnte, was seiner Macht Ausdruck geben würde. **Er setzte nicht seine Göttlichkeit in Szene, sondern legte diese Gestalt ab und wurde dem Menschen gleich.** Das Große, Prachtige ließ er los und kam herunter auf Augenhöhe zu uns Menschen. Das begann mit dem Kind in der Krippe und es geht dann auch weiter in dem, wie wir Jesus erleben.

So kommt der König Jesus nicht etwa als überirdischer Weltenherrscher mit himmlischen Heerscharen, nicht mal mit Kohorten und Pferden und Kutsche oder einer Limousine oder der AirForce One, sondern auf einem Esel. Ein König zum Anfassen, so einfach wie die normalen Leute. Am Einzug nach Jerusalem können wir das sehen, von dem Paulus spricht: Wie Jesus gar nicht in göttlicher Gestalt, sondern menschlich daherkommt.

Wir sehen das dann auch darin, dass der Herr Jesus sich nicht bedienen lässt, sondern er kniet sich vor seine Jünger hin und wäscht ihnen die Füße. Er kniet vor ihnen im Dreck. Er macht sich noch kleiner als sie sind, um ihnen zu dienen. Dass sie rein werden. Statt göttlicher Gestalt in Knechtsgestalt.

Oder darin: Als jüdischer gebildeter Rabbi kennt Jesus natürlich die Gesetze der Heiligen Schrift und lehrte sie, aber anders als die Schriftgelehrten, die das Göttliche hoch hängen, sieht er die Menschen, die unter dem Gesetz stehen. Statt das göttliche Urteil über ihnen zu fällen, stellt er sich zu ihnen. Er macht sich ihnen gleich. Lässt sich sogar von den religiösen Eliten selbst verurteilen. Gott, der sich ganz menschlich unterordnet.

Und schließlich ist Jesus Gott, der sich aber nicht dem Leiden entzieht, sondern wie ein Verbrecher behandelt wird, noch dazu ein unschuldig Verurteilter. ⁸*Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis in den Tod – ja, bis in den Tod am Kreuz.* Mehr Erniedrigung geht nicht. Spätestens da ist gar keine göttliche Gestalt mehr in ihm zu erkennen. Am Kreuz ist Jesus im niedrigsten der Menschlichkeit angekommen. „Wenn du wirklich Gott bist, dann steig herunter“ sagen sie ihm. Sie sagen damit: „Dann zeig doch, dass du anders bist als wir.“ Doch Jesus nimmt die menschliche Gestalt an bis in die größte Ungerechtigkeit und ins größte Leiden hinein. Ganz konsequent.

Warum macht er alles das? Im Hymnus heißt es in Vers 7 – und hier nehme ich jetzt mal die Lutherübersetzung her, weil die da näher am Urtext ist: Er **ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.** Gott macht sich klein, Gott wird menschlich, **dass wir ihn erkennen.** Es geht hier darum, dass wir ihn wirklich entdecken. **Dass wir sehen, wie Gott ist, und das kann man aus der Nähe, im Kleinen, besser als wenn Gott der große Ferne ist.**

Wisst ihr, woran mich das erinnert hat? An Turtur. Als ich Grundschüler war, waren wir mit der Schule mal im Theater in Heilbronn und haben dort das Stück um Jim Knopf und Lukas dem Lokomotivführer angeschaut. Und da kommt Turtur vor. Er begegnet Jim und Lukas als die mit ihrer Lokomotive Emma durch die Wüste unterwegs sind. Turtur steht da als übermenschlich große Gestalt vor Jim und Lukas, ein Riese, dessen Kopf bis an den Himmel zu reichen scheint. Und die beiden erschrecken vor diesem riesigen Typ. Doch nur aus der Ferne ist er groß. **Je näher er ihnen kommt, desto kleiner wird er.** Die haben das im Theater wirklich eindrücklich umgesetzt; ich hab gestaunt, dass Turtur beim Näherkommen nicht so aussieht als würde er größer werden wie das sonst ist, sondern kleiner. Turtur kommt immer mehr auf Jim und Lukas zu, und mit jedem Schritt verliert sich ihre Angst, bis er schließlich vor den beiden steht und sie gar keine Furcht mehr haben.

Jesus hält nicht an der Göttlichkeit fest, sondern er wurde Mensch. Er bleibt nicht der Große, vielleicht irgendwie Furchteinflößende in der Ferne. Er kommt uns ganz nahe bis auf Augenhöhe. So nahe, dass ihm nichts fremd ist, was wir Menschen erleben. Ja, er geht sogar dem Leiden nicht aus dem Weg. Gott leidet mit uns mit und er leidet für uns. Selbst Sterben ist ihm nicht fremd. **Alles das tut er, weil es uns hilft, dass wir nicht in Furcht vor dem großen Fernen Gott erzittern, sondern wo er uns nahe kommt, können wir erkennen, wie Gott ist.**

Im König auf dem Esel erkennen wir Jesus viel besser als wenn er in der Ferne auf einem großen Thron sitzen geblieben wäre. Wir hätten ein ganz anderes Bild von Gott, wenn sich Jesus an seiner Göttlichkeit festgeklammert hätte. Beim Füßewaschen erkennt man ihn viel besser als wenn er sich nur dienen lassen würde. Darin wie er Menschen begegnet und dass er gnädig ist, erkennen wir ihn viel besser als wenn er mit der Tora in der Hand Urteile im göttlichen Gerichtssaal fällen würde. Und in seinem Sterben erkennen wir ihn viel besser als wenn Gott nur verlangen würde, dass man ihm Opfer bringt. Er selbst brachte das Opfer. Jesus ließ das Göttliche los und kam uns ganz nahe, dass wir ihn erkennen.

Uns zuliebe verzichtet er auf das Göttliche und lässt sich als Mensch erkennen. Weil uns das dient, hält er nicht daran fest wie der Räuber an seiner Beute. Es geht ihm eben nicht um seine Eitelkeit oder Eigennutz und seine Größe, sondern es soll uns zum Vorteil sein. Deshalb macht er sich klein, kommt uns nahe. So können wir ihn erkennen.

Nun ist Jesus nicht ganz wie Turtur, denn der ist ja ein Scheinriese, also einer, der klein ist, aber aus der Ferne groß erscheint. Jesus ist groß, nicht nur als Schein, aber er kann uns auch so nahe kommen, dass wir ihn ganz anders entdecken. Und um diese Nähe und Erniedrigung geht's im Philipperhymnus im ersten Teil.

Als Turtur bei Jim und Lukas angekommen ist, merken sie, dass er **eine ganz andere Art von Größe hat** als ein scheinbarer Riese zu sein. Der Kerl ist freundlich, er hört sich an, was ihr Problem ist. Und dann hilft er Jim Knopf, den Weg aus der Wüste zu finden. Das ist Größe, aber ganz anders als die Erscheinung aus der Ferne.

Ihr glaubt gar nicht, wie oft ich schon erklärt bekommen hab, dass wahre Größe nicht in Zentimetern gemessen werden kann. Ein bißchen zum Trost hören wir Kleinen das immer mal wieder. Bei Jesus ist es wirklich entscheidend, dass seine Größe nicht nur die göttliche Erscheinung ist.

Weil Jesus uns nahe kam, sich erniedrigt hat, als Mensch erkannt war und bis ans Kreuz ging, darum erkennen wir die ganz andere Größe Gottes. **Die Größe seiner Zuwendung, seiner Opferbereitschaft, seiner Liebe.** Diese Größe finden wir in Jesus gerade da, wo er sich klein gemacht hat. Weil er ans Kreuz ging. Wo er uns den Weg gezeigt hat, wie wir aus unserer Wüste herauskommen. Ein bißchen wie Turtur.

Uns zuliebe klein gemacht. Die Erniedrigung Jesu endet aber nicht im Grab. Auch im Christushymnus geht es noch weiter. Da schließt im zweiten Teil nach der Selbsterniedrigung Jesu **seine Erhöhung durch Gott** an.

⁹Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht: Er hat ihm den Namen verliehen, der hoch über allen Namen steht. ¹⁰Denn vor dem Namen von Jesus soll sich jedes Knie beugen – im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. ¹¹Und jede Zunge soll bekennen: »Jesus Christus ist der Herr!« Das geschieht zur Ehre Gottes, des Vaters.

Letztlich wird Jesus gelobt und geehrt, weil wir durch seine Nähe Gott erkennen konnten. Weil wir wissen, dass er weiß, was Menschsein heißt. Und weil wir in ihm die wahre Größe Gottes entdeckt haben. DIESEN großen Gott loben alle Zungen. Jesus macht sich nicht selbst groß, sondern klein, aber er wird von Gott letztlich groß gemacht. Erhöht.

Paulus nimmt das Lied von Jesus, seine Selbsterniedrigung und das Erkennen der wahren Größe als Vorbild für unser Miteinander. Was heißt das denn jetzt für die Leser seines Briefes und für uns?

Demütig zu sein heißt, dass wir keine Scheinriesen aufbauen brauchen. Weder uns selbst in unserer Eitelkeit, noch den Glauben wie einen Scheinriesen präsentieren. Sondern da, wo wir fragen, was anderen wirklich zum Vorteil werden kann, da wird erkennbar sein, was der Glaube an Jesus ausmacht. Ich denke, Paulus macht uns mit den Zeilen und mit der Kombination von Demut und dem sich kleinmachenden Jesus als Beispiel sensibel dafür, wo wir unsere Scheinriesen haben. Wo wir etwas groß machen und uns vielleicht sogar daran festklammern. Doch die wahre Größe Gottes zeigt sich nicht als Scheinriese, sondern wo Gott Mensch wurde, in Jesus.

Vielmehr bemerken wir so, dass die Mächtigen unserer Zeit, ob sie sich mit goldenen Ornamenten schmücken, oder aber auch die, die keine Kronen tragen, sondern ihre Macht in Militärparaden oder elitärem Lebensstil zeigen, dass diese „Könige“ selbst Scheinriesen sind. Sie machen etwas groß, das eigentlich gar nicht groß ist. Der wahre König ist

ganz anders. Da kann ihr Königtum immer nur ein Abbild davon sein. Das sehen wir, wenn wir Gott erkennen in Jesus. Wenn wir seine Größe im Kreuz finden.

Diese Woche schauen wir aufs Kreuz. Lasst uns mit dem Blick darauf schauen, dass wir darin den großen König finden, der doch nicht an seiner Göttlichkeit festhielt, sondern radikal menschliche Gestalt annahm, uns zuliebe.

Weil Jesus ans Kreuz ging, kann man auch da, wo wir Schweres durchmachen, Gott wirkliche Größe erkennen. Auch in den Zeiten, die so leidvoll scheinen, ist Gott nicht weit weg, sondern gerade hier kann man ihn entdecken.

Wenn wir dann noch überlegen, was anderen heute zum Vorteil werden könnte, dann brauchen wir nicht auf einen fernen, distanzierten, weltfremden Gott verweisen, sondern wir zeigen wo Jesus in unserem ganz normalen Leben sichtbar ist. Hier zeigt er die wirklich für uns wichtige Größe.

Amen